

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 6

Artikel: Caritas Schweiz unterstützt Rumänien : Schweizer Team vermittelt "Grundausbildung für Kinderpflegerinnen" in Rumänien
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Team vermittelt «Grundausbildung für Kinderpflegerinnen» in Rumänien

Gespräch und Zusammenstellung der Unterlagen: Erika Ritter

Die Berichte über die schrecklichen Zustände in vielen Kinderheimen Rumäniens in den 90er Jahren traf die Bevölkerung der Schweiz tief. CARITAS Schweiz reagierte darauf mit einer Orientierungsreise im April 1990. Daraus ergab sich das staatlich anerkannte Projekt «Grundausbildung für Kinderpflegerinnen» in einem Heim für behinderte Kinder in Rumänien. Ermutigt durch die erzielten Erfolge und die gute Zusammenarbeit wird in diesem Sommer bereits der zweite Ausbildungskurs unter der Leitung eines Schweizer Teams gestartet. Federführend sind dabei Erich Ruppen, Abteilung Auslandhilfe der Caritas, und Elisabeth Hilfiker, ehemalige Heimleiterin, als Projektleiterin.

Anfangs Jahr fiel mir in einer Fachzeitschrift ein Inserat in die Augen:

Caritas Schweiz unterstützt Rumänien. Helfen Sie mit? Für den zweiten Kurs in unserem staatlich anerkannten Projekt «Grundausbildung für Kinderpflegerinnen» in einem Heim für behinderte Kinder in Rumänien suchen wir wieder Fachkräfte aus den Bereichen Pädagogik, Sozialpädagogik, Psychiatriepflege und anverwandten Berufen, für Einsätze von 3 bis 7 Monaten. Reizt Sie die Herausforderung, in einem Fünfer-Team als Ausbilder/Ausbildnerin zu arbeiten?

Als Journalistin genüge ich persönlich den verlangten Anforderungen nicht, was jedoch keinen Hinderungsgrund darstellte, dieses Inserat auszuschneiden und nachzufragen. Was ist das für ein Projekt? Wer, wie, wo und unter welchen Voraussetzungen wird in Rumänien Personal ausgebildet? Wer finanziert das? Wie ist ein solcher Ausbildungskurs aufgebaut, und wer ist die Schweizer Projektleiterin Elisabeth Hilfiker? Wie kommt man/frau dazu, eine solche Aufgabe zu übernehmen?

Inzwischen war es möglich, Elisabeth Hilfiker kennenzulernen. Das Gespräch mit ihr machte betroffen und zog sich beträchtlich in die Länge. Vor einem Monat, am 14. Mai, flog sie wiederum nach Rumänien, doch unsere Diskussion ist längst nicht abgeschlossen. Die Auswertung der Rumänien-Erfahrungen steht noch bevor. Vorläufig sind insgesamt vier Ausbildungskurse zu je 24 Wochen geplant. Im Juni wird der zweite Kurs gestartet.

1990, als die schrecklichen Bilder aus Rumänien über die westlichen Bildschirme flimmerten, stand Elisabeth Hilfiker noch am Schalter der Paulus-Akademie in Zürich im Einsatz. Die ehemalige Heimleiterin arbeitete dort seit eineinhalb Jahren in der Kursadministration mit und kam auch immer wieder mit Kursabsolventen ins Gespräch. «Wer in der Paulus-Akademie einen Kurs besuchen wollte, der musste an mir vorbeigehen», wusste sie rückblickend zu erzählen. Peter Moser, Heimleiter im Ilgenpark, Ramsen, war einer der Kursleiter. Elisabeth Hilfiker kannte ihn. Der ehemalige Berufskollege blieb am Schalter stehen. Man kam ins Gespräch. «Ich hatte damals meine Stelle in der Paulus-Akademie bereits gekündigt. Der Betrieb wurde mir zu hektisch.» Peter Moser seinerseits kam damals, es war im April 1990, gerade aus Rumänien zurück. Er hatte sich im Auftrag der Caritas Schweiz in Rumänien umgesehen, um sich ein Bild über die tatsächliche dortige Heimrealität im Bereich Kinderheime zu machen.



Elisabeth Hilfiker, von Beruf ursprünglich medizinische Laborantin, war insgesamt über 10 Jahre im Heim Erb, Küsnacht ZH, tätig und amtierte auch als Heimleiterin. Vorher wirkte sie an der Sonderschule derselben Stiftung. Ihr grosses Interesse galt immer der Psychologie, der Soziologie und der Sonderpädagogik. Ihr Wissen in diesen Fachbereichen erwarb sie sich «us Liebi zur Sach». Später absolvierte sie zudem einen Heimleiterkurs. Vor ihrem Rumänieneinsatz war sie während eineinhalb Jahren an der Paulus-Akademie in Zürich tätig.

(Foto Erika Ritter)

Peter Moser hatte die Reise aus persönlicher Initiative angeregt. Der Schweizer Heimleiter war voller erschütternder Eindrücke von seiner Studienreise zurückgekommen und hatte in der Folge von der Caritas grünes Licht erhalten, eine Fachgruppe mit vier Schweizer Fachleuten aus den Bereichen Schule, Betreuung/Pflege, Ernährung, Heimleitung zusammenzustellen. Mit von der Partie war auch ein Elektriker als Allrounder. In einer ersten Phase wurde dann mit der relativ jungen Caritas Bukarest Kontakt aufgenommen, welche um Hilfe bat für das Kinderheim Tuica-

ni/Moreni. In Moreni lebten zu jener Zeit rund 200 Kinder im Alter von 3 bis 18 Jahren. Laut Bericht war Moreni eines der «schlimmsten» Kinderheime, rund 80 Kilometer nördlich von Bukarest. Angesiedelt im städtischen Gebiet des Ölförderbezirks. Angeschrieben war das Haus als Heim für «irrecoverable» Kinder, ein Begriff, der nicht einmal im Langenscheidt zu finden ist und soviel wie «nicht mehr verwertbar» bedeutet. Der Ausdruck war jedoch im Rumänien Ceaucescus landesüblich.

«Die Caritas Schweiz übernahm die finanzielle und ideelle Abstützung für ein Hilfs- und Abklärungsprojekt in jenem Heim in Moreni.» Eine wichtige Rückendeckung für die Fachgruppe, welche damit nicht einfach als «Hämpfeli gschpässiger Idealiste» in Rumänien ihre Arbeit aufnehmen musste.

Soweit die Informationen, die Elisabeth Hilfiker an jenem Frühlingstag an ihrem Schalter zu hören bekam. Sie reagierte rasch:

«Ich komme mit»

«Später bekam ich Angst vor meinem Mut. Ein Verarbeitungsprozess wurde nötig. Vor allem die Reaktion meines Lebensgefährten verwirrte mich. Als ich ihm beim Mittagstisch von meinem raschen Entschluss erzählte, meinte er: Ah ja und ass ruhig weiter. Ich war mit meiner Aufregung alleingelassen und kam mir frustriert vor. Heute bin ich froh darüber, dass er mich nicht beeinflusst, mir die Entscheidungsarbeit nicht abgenommen hat. So musste ich für mich persönlich ganz allein zu einer definitiven Entscheidung kommen: Ja oder nein. Ich rief Peter Moser telefonisch an und widerrief meine Zusage. Wenige Stunden später hielt ich ein schriftliches Dokument in Händen, mit welchem er jeden meiner Einwände sachlich formuliert widerlegte und mir zeigte: Deine Ängste sind irrational. So sagte ich endgültig zu und entschied mich für Rumänien.»

Die ersten 3 Monate

Am 6. August 1990 reiste die Fachgruppe erstmals für drei Monate nach Moreni.

«Für unseren Einsatz bestand kein Konzept. Wir mussten die nächsten drei Monate einfach auf uns zukommen lassen, mitleben, was das Leben in Moreni bereithielt. Wir hatten im Heim keine offizielle Funktion inne.» Der Direktor, Arzt von Beruf, betreute das Heim mit den 200 Kindern in einem 20prozentigen Anstellungsverhältnis. Er hatte vorgängig auf Wunsch der Schweizerpartner eine Woche in der Schweiz verbracht, um sich mit dem Hintergrund des Schweizer-Teams vertraut zu machen und sich von Heimen in der Schweiz – in etwa von vergleichbarer Grösse – ein Bild zu machen, die Begegnungsebene abzuklären.

«Wir selber verschafften uns mit der relativ wenig zur Verfügung stehenden Literatur ein Bild über Land und Geschichte Rumäniens. Die sprachliche Verständigung mit den Rumänen erfolgte teils auf Französisch, teils über Dolmetscher. Gerade diese Dolmetscher wurden für uns wichtige Kontaktpersonen. Ihre Angaben beschränkten sich nicht einfach auf die Übersetzungsarbeit. Sie lieferten uns immer wieder zusätzliche Informationen ethnologischer, sozialer und kultureller Natur.»

Noch vor der Abreise hatte die Fachgruppe eine Materialliste mit den nötigsten Bedarfsartikeln zusammengestellt. Ein erster Transport durch die Caritas brachte Medikamente und anderes nach Rumänien. Die Gruppe selber konzentrierte sich auf die Organisation von Putzmaterial, Besen, Kübel und weitere, alltägliche Materialien, «... wir wussten ja, dass es im Haus kein fließendes Wasser gab und wir dieses mit Kesseln holen mussten.»

Staatform:	Sozialistische Republik im Übergang
Grösse:	237 500 km ² , knapp 6 mal die Grösse der Schweiz
Bevölkerung:	23 Millionen
Hauptstadt:	Bukarest
Währung:	Leu (Mz. Lei)
Sprachen:	Rumänisch (Landessprache), ungarisch und deutsch (Transsilvanien)
Staatschef:	Ion Iliescu, am 20. 5. 1990 in der ersten freien Volkswahl für 2 Jahre gewählt
Nationale Minderheiten:	Ungarn 7,3 % andere 9,9 %, vor allem Deutsche
Religionen:	überwiegend Christen, jedoch verschiedenen Kirchen zugehörig.
	Die orthodoxe Kirche umfasst rund 70 %, das heisst 16 Millionen Menschen, die römisch-katholische mit lateinischem Ritus rund 1,2–1,5 Millionen, die griechisch-orthodoxe (bekannt unter dem Namen «Uniate», seit 1948 verfolgt und in den Untergrund verbannt) rund 2 Millionen Menschen.
	Daneben leben zirka 2 Millionen reformierte Calvinisten (vor allem Ungarn), 180 000 Lutheraner, 600 000 andere protestantische Mitchristen, 46 000 Moslem und 28 000 Juden.

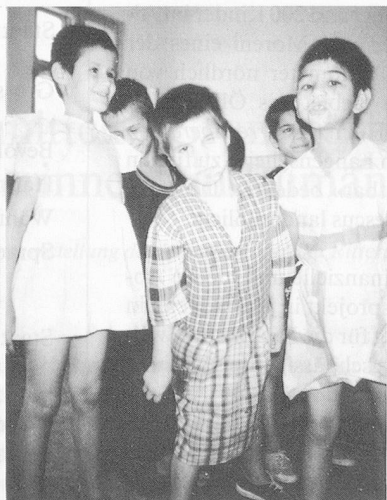
Auch Kleider wurden eingepackt. «Aber wir haben sie nur wenig benutzt. Diese guten Kleider aus unserem Kulturraum waren einfach unpassend, entsprachen nicht den Bedürfnissen und weckten in der Umgebung Wünsche, die wir nicht abdecken konnten.»

Die Situation war nicht einfach

Warum halfen diese Schweizer erst den «irrecoverable»-Kindern und nicht der «normalen» Bevölkerung mit ihren ebenfalls notleidenden Kindern, die schliesslich einmal mithelfen sollten, den Staat wieder aufzubauen? Da war wenig Verständnis, dafür um so mehr Eifersucht. «Wir waren einfach zu blauäugig. Viel Mitgebrachtes wurde uns gestohlen. So auch 60 Frottiertücher. Sie verschwanden bereits bei der ersten Wäsche. Eigentlich kann ich dieses Verhalten der Bevölkerung verstehen», meinte Elisabeth Hilfiker nachdenklich. «Wenn ich mit meiner Familie unter dergleichen Umständen leben müsste, würde ich wohl auch alles tun für meine eigenen Kinder – auch stehlen.»

Es ist wohl kaum notwendig, die damalige Situation im Land nochmals aufzuzeigen. «Die westliche Presse hat genügend darüber geschrieben.»

Insgesamt arbeiteten anfangs in Moreni drei Hilfsorganisationen zusammen. Der Heimleiter hatte jeder Organisation bestätigt, allein tätig sein zu können. «Wir erfuhren erst drei Tage vor der Abreise von den anderen. Eine englische Gruppe war bereits im Einsatz und bereitete ihre Abreise vor, als wir aus der Schweiz eintrafen. Zwei Monate später kam ein Team aus dem Emmental. Mit den Engländern ergab sich eine gute Übergangsphase. Mit den andern Schweizern arbeiten wir noch heute zusammen.»



Die Arbeit an Ort beschränkte sich erst auf das Hinhören, auf das Sehen, das Erfahren der Atmosphäre insgesamt

Die Schweizer wohnten in einem Hotel, eine weitere Schweizerin war zum Team gestossen.

«Vorerst mussten wir zu den Kindern und den Pflegerinnen Kontakt aufnehmen, unsere eigene Stellung im Heim ertasten. Wir waren halb Gast, halb Berater. Doch wollten sie diese Beratung überhaupt? Es war eine heikle Situation.»

Das Team brachte als erste Arbeit einen Rhythmus in die Körperpflege der Kinder, um die hygienische Betreuung zu gewährleisten und versuchte, Impulse zu geben. «Wir setzten Erfahrungen aus dem MUKI-Turnen um, begannen mit spielerischen Aktionen.» Das Team wurde aufgeteilt. Elisabeth Hilfiker selber war im Mädchenhaus tätig, wo 5- bis 12jährige Mädchen untergebracht sind. Sie erwiesen sich als weniger pflegebedürftig als die Knaben. «Wir versuchten abzuklären, wie die Kinder und das Personal auf unsere Angebote reagieren würden, so mit Spielgruppen und Körperkontakten. Es war eine zweiseitige Situation mit viel Misstrauen und auch mit falschen Vorstellungen und Bildern.»

Im November 1990 kam die Gruppe zurück und hatte die Aufgabe, einen Schlussbericht für die Caritas zu verfassen sowie Vorschläge für ein langfristiges Engagement auszuarbeiten.

Elisabeth Hilfiker erhielt dementsprechend den Auftrag zur konkreten Vorschlagsarbeit.

Sie ging dabei von der Voraussetzung aus, mit den betreuenden Frauen im Heim zusammenzuarbeiten im Sinne einer

Grundausbildung

«Dabei sollte nicht einfach theoretisches Fachwissen vermittelt werden. Diese Frauen brachten und bringen als Mütter eigene Erfahrung im Umgang mit Kindern mit. Also galt und gilt es, den Hebel anderswo anzusetzen.» Elisabeth Hilfiker arbeitete einen Ausbildungsplan aus ohne rein pädagogisches Programm. «Die Frauen waren innerlich überhaupt nicht auf die Kinder eingestellt. Dort lag das Grundproblem. Darum mussten wir primär mit den Frauen und mit dem Direktor zusammenarbeiten und eine Ausbildung anbieten, die nicht von der Mentalität her missionarisch wirkte und die für die Frauen akzeptabel war. Dieses Programm sollte es auch ermöglichen, unsere Position und unsere Kompetenzen klar abzustecken.»

Elisabeth Hilfiker arbeitete ein entsprechendes Vorprojekt aus, welches sowohl von der Caritas als auch von Rumänien akzeptiert wurde.

Der erste Ausbildungskurs

1991 ging es wiederum für drei Monate nach Rumänien. Ein neues Team mit Schweizern machte sich auf den Weg und bereitete in einem dreiwöchigen Aufenthalt den ersten Kurs vor. Anfangs August konnte die erste Ausbildungsphase für den 24wöchigen Kurs gestartet werden. Die Caritas finanziert das Projekt. Die Schweizer Teammitglieder erhalten insgesamt 800 Franken Spesenentschädigung sowie freien Aufenthalt in Rumänien.

Das rumänische Personal hatte inzwischen vom Staat eine Lohnaufbesserung erhalten, der Personalbestand in den Heimen ist landesweit aufgestockt worden. Die Angestellten haben zwar keine Ausbildung genossen, wurde doch die sozialpädagogische Ausbildung vor rund 10 Jahren vom Ceausescu-Regime abgeschafft. Jetzt muss alles erst wieder mühsam aufgebaut werden. Die grosse Lücke bezüglich qualifiziertem Personal lässt sich wohl noch lange nicht füllen.

Im ersten Ausbildungskurs in Moreni arbeiteten 14 rumänische Frauen freiwillig mit. Im kommenden Juni wird nun bereits der zweite Kurs gestartet, «... teils freiwillig, aber teils auch fremdbestimmt durch die Heimleitung und die Regierung, welche inzwischen den Ausbildungskurs für die Betreuerinnen zum Obligatorium erklärt hat.» Das jetzige Schweizerteam setzt sich zusammen aus fünf Personen für die Pflegerinnenausbildung, einer Person für die Ausbildung der Educatorinnen (Kindergarten) und Elisabeth Hilfiker als Projektleiterin.

In der bisherigen schriftlichen Auswertung hält die Caritas fest: *«Der Ausbildungskurs beruht auf den Grundlagen der modernen Erwachsenenbildung. Das heisst:*

Das Lernprogramm respektive die Lernschritte und Lernprozesse sind prozessbezogen. Sie gründen auf den vorhandenen Ressourcen der Infrastruktur und auf den persönlichen Ressourcen aller beteiligten Personen wie Kursteilnehmerinnen, Direktor, Kinder, AusbilderInnen, Amtspersonen, Oberschwester.

Dauerhafte strukturelle und arbeitsökonomische Veränderungen, welche letztendlich zu einer Sensibilisierung der humanitären Haltung führen, müssen ihren Ursprung in Impulsen der in Rumänien ansässigen Menschen haben. Unser Ausbildungsteam versteht sich also in der Hauptsache als Katalysator in dieser prozesshaften Entwicklung und als Vermittler von dienlichem Fachwissen dazu.»

Zur Pflegerinnenausbildung in Tuicani hält die Caritas CH unter anderem fest:

Das Heim Tuicani wird seit April 1990 von der Caritas Schweiz betreut. Die erste Unterstützung bestand aus einem Hilfsgütertransport, enthaltend:

- Lebensmittel
- Medikamente
- Kleider
- Haushaltgegenstände
- Mobiliar

Nach einem dreimonatigen Einsatz einer Gruppe von Schweizer Fachleuten unter der Leitung von Peter Moser vom August bis Oktober 1990, entschied sich die Caritas Schweiz aufgrund des Schlussberichtes, ein umfangreiches Schulungsprogramm mit den Pflegerinnen des Heimes durchzuführen. Man war sich im klaren, dass längerfristig der Zustand des Heimes nicht nur durch die Lieferung von Sachgütern verbessert werden kann. Bessere Lebensbedingungen für die Heimkinder können nur durch eine grundlegende Ausbildung der Pflegerinnen erreicht werden.

Vom Februar bis April 1991 arbeitete Frau Elisabeth Hilfiker ein Schulungskonzept aus, welches den niedrigen Bildungsstand der rumänischen Pflegerinnen berücksichtigt. Die Ausbildung dauert 6 Monate und wird von einem Schweizer AusbilderInnen-Team durchgeführt. Die wichtigsten Lerninhalte sind das Vermitteln von fachlichem Grundwissen betreffend:

- Hygiene
- Körperpflege
- Zusammenhang von Zuwendung und Entwicklung
- Rapportwesen und Zusammenarbeit

Das Lernprogramm, resp. die Lernschritte und Lernschwerpunkte sind prozess-bezogen. Sie gründen auf den vorhandenen Ressourcen der Infrastruktur und auf den persönlichen Ressourcen aller beteiligten Personen – der Kursteilnehmerinnen, des Direktors, der Kinder, der AusbilderInnen, der Amtspersonen.

Wir sind uns dabei bewusst, dass dauerhafte strukturelle und arbeitsökonomische Veränderungen, welche letztlich zu einer Sensibilisierung der humanitären Haltung führen, ihren Ursprung in Impulsen und im Selbstverständnis der in Rumänien lebenden Menschen haben müssen.

Das Schweizer Ausbildungs-Team versteht sich somit in der Hauptsache als Katalysator in dieser prozesshaften Entwicklung und als Vermittler von Fachwissen. Die Arbeit in Tuicani darf aber nur als *ein Baustein* eines langfristigen und landesweiten Aufbauwerkes verstanden werden. Auf andere, sozialpolitische und wirtschaftliche Prozesse, die ebenfalls notwendig für eine Verbesserung der Lebenssituation in den rumänischen Heimen sind, haben wir keinen Einfluss.

Durch das Vermitteln der Lerninhalte sollen die Pflegerinnen folgende Lernziele erreichen:

- Stärkung der Selbstverantwortung und der Eigeninitiative
- Mehr Verantwortungsbewusstsein im zugeordneten Arbeitsfeld
- Sensibilisierung des menschlich/pädagogischen Verantwortungsbewusstseins aller beteiligten Personen
- Vermittlung von Fachwissen und neuen Arbeitsvorlagen
- Vorlagen geben für strukturiertes Zusammenarbeiten
- Berufspolitische Zielsetzung: Aufwertung der Arbeit mit benachteiligten Menschen und der Menschen, welche diese Arbeit ausführen.

Die Verwirklichung dieser angestrebten Ziele ist die unabdingbare Voraussetzung für eine dauerhafte Verbesserung der Lebenssituation in den Heimen; nicht nur für die Kinder von Tuicani, sondern aller Heimkinder.

Wir glauben, dass sich unsere Ziele im Heim Tuicani innert 3 Jahren verwirklichen lassen. Mit der Durchführung von insgesamt 4 Kursen (Phase I bis IV) werden alle rumänischen Pflegerinnen eine Grundausbildung erhalten. Gleichzeitig wird ein Bildungsstand erreicht sein, der es dem Heim erlauben wird, das Gelernte ohne weitere Fremdunterstützung beizubehalten.

Die Durchführung von 4 Ausbildungskursen empfiehlt sich, weil:

- die erreichten Fortschritte der Pflegerinnen im Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Kindern einer längerfristigen Unterstützung bedürfen;
- die soziale Stellung aller Heimkinder von aussen langfristig aufgewertet werden muss;
- das berufspolitische Ansehen des Pflegepersonals gestärkt werden muss;
- der rumänische Staat in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein wird, Ausbildungen für die Betreuung von Heimkindern anzubieten;
- die Verantwortlichen für das Heim Tuicani Eigeninitiative zur Verbesserung der Situation zeigen und weitere Ausbildungskurse wünschen

Ende Februar 1992 werden die ersten 14 Pflegerinnen (von total 85) ihre Ausbildung abschliessen. Von den Pflegerinnen, der Direktion des Heimes und dem Inspektorat für Behinderte haben wir nur positive Rückmeldungen erhalten. Die Reaktionen der Kinder auf das veränderte Umfeld bestätigen uns, dass unser Projekt richtig ist und etwas erreicht werden kann. Wir haben uns deshalb entschlossen, ab Mai 1992 einen zweiten Kurs (Phase II) im Heim Tuicani durchzuführen.

Der Kindergarten wird in das Projekt mit einbezogen und erhält folgende Ausbildungsinhalte:

Praxis:

Förderung	der Wahrnehmung (Sinne) der Körperwahrnehmung der Raumorientierung der sozialen Kontaktfähigkeit der Begriffsbildung/Sprachanbahnung der Grob- und Feinmotorik
Anleitung	im Umgang mit Materialien zum Spiel zur musischen Betätigung zu praktischen Tätigkeiten

Theorie:

Grundlagen zu	Entwicklungspsychologie Pädagogik/Sonderpädagogik Behinderung und ihre Ursachen Didaktik
---------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------

(Auszug, durch die VSA-Redaktion zusammengestellt)

Projektzielsetzung (Phase II)

Das Konzept hat sich als richtig, sinnvoll und als dem Bildungsstand der Pflegerinnen angepasst erwiesen. Die Lerninhalte und das Lernziel (siehe 1. Einleitung) werden beibehalten. In Gesprächen haben die Kursteilnehmerinnen den Wunsch geäußert, im selben Stil weiter unterrichtet zu werden.

Als neues Lernziel soll das pädagogische Handeln vertieft sowie das Verständnis für Behinderte gefördert werden. Weiter sollen die Themen «Spiel und Entwicklung» und «Teamarbeit» im Zentrum stehen.

Es sollen wiederum 14 rumänische Pflegerinnen den Kurs besuchen.

Auswertung des Projektes (Phase I)

Kursteilnehmerinnen (KT)

Als Haupterfolg ist die veränderte Einstellung gegenüber den Kindern und die immer aktivere Auseinandersetzung mit Berufsfragen des Alltags zu werten.

Praktisch zeigt sich diese Entwicklung:

- an der interessierten Teilnahme am täglichen Arbeitsreflexionsgespräch
- am Einbringen von überdachten Vorschlägen zur Verbesserung von Arbeitsabläufen
- im Übernehmen von Verantwortung und selbständigem Handeln in unvorhergesehenen Situationen
- an der Identifikation mit der zugeteilten Kindergruppe (die Pflegerinnen sprechen von «ihren» Kindern)
- am Kennen der Namen der Kinder

In Ansätzen gehen die KT bereits auf die individuellen Bedürfnisse und Unterschiede der Kinder ein. Bei einzelnen KT zeichnet sich die Anteilnahme und das Interesse am Schicksal der Kinder ab.

Das gut eingetübte Rapportwesen gewährleistet nun einen kontinuierlichen Arbeitsfluss zwischen den zwei Arbeitsschichten und

stärkt das Bewusstsein für die individuelle Beobachtung der Kinder sowie für Unregelmässigkeiten im Tagesablauf.

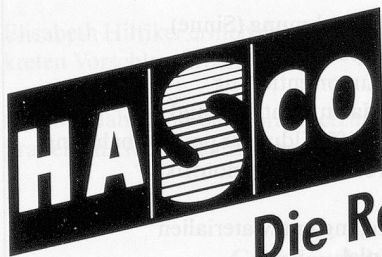
Auswirkungen des Kurses auf die Kinder

Obwohl das Programm bewusst kein pädagogisches ist, zeichnen sich bei vielen Kindern Resozialisierungsprozesse ab. Dies ist eine deutliche Reaktion auf die verbesserte Grundpflege, die atmosphärische Gestaltung des Alltags und auf die erfahrene emotionale Zuwendung. Anzeichen dafür sind:

- Aufnahme von Kontakt durch Spiel und Körperkontakt
- Anbahnen von verbalem Kontakt
- Abbau von Deprivations- und Hospitalismuserscheinungen
- Zerstörerische und selbstschädigende Verhaltensweisen können im Spiel und durch Bewegung im Freien aufgefangen werden
- Das gewalt- und angstfreie Klima bewirkt, dass die Kinder ihr Misstrauen gegenüber den Erwachsenen abbauen
- Die Kinder werden sich teilweise ihrer Menschenwürde bewusst
Beispielsweise verlangen sie nach sauberen Kleidern, sie wollen zur Toilette geführt werden oder sie verlangen, dass sie ihr Essen am Tisch einnehmen können.

Wie die Kinder auf die verbesserten Lebensumstände reagieren, veranschaulicht das Beispiel eines zirka fünfjährigen Mädchens, welches von der oberen Etage in die untere verlegt wurde. Es hat seine schwersten Deprivationsschäden, wie sich selber schlagen und das Verkriechen unter das Bett, weitgehend abgelegt. Heute fordert es lautstark seine «Rechte».

Bei den grösseren, sehr stark verwahrlosten Mädchen der oberen Etage entstand eine deutliche Beruhigung in der Ess-Situation. Diese wurde erreicht durch die Aufteilung der Kinder in zwei Ess-Schichten und durch die Benützung zweier Essräume einerseits, wie durch gedeckte Tische mit Platzanweisung andererseits. Auch das Esstraining, welches ausschliesslich von KT's durchgeführt wird, ermöglicht den Kindern beim Essen ein anderes Verhaltensmuster.



Die Reinigung von Alters-, Kranken- und Pflegeheimen stellt ganz besondere, spezifische Probleme. Da braucht es einen beweglichen Partner. Die HASCO.

Ein sauberes Alters-, Kranken- und Pflegeheim ist keine Kostenfrage. Schon eher eine Frage des richtigen Partners. Die HASCO hat auf diesem Gebiet in der Schweiz Pionierarbeit geleistet. Das gibt wertvolle Erfahrung, von der Sie profitieren können. Die Zusammenarbeit mit uns entlastet Sie von allen Personalproblemen, bringt Ihnen individuell auf Ihren Betrieb zugeschnittene Lösungen und klar budgetierte Reinigungskosten. Fragen Sie uns an: 064-45 11 88. Es lohnt sich.

HASCO Spitalreinigung – die saubere Lösung.

HASCO Management AG
Ausserfeldstrasse 9, 5036 Oberentfelden, Telefon 064-45 11 88
Fax 064-43 78 65

Basel, Chur, Frauenfeld, Genf, Le Lieu,
Luzern, Renens, Schönbühl, Zürich